Beschluss der neuesten Seereisen und Entdeckungen unter Commodore Byron

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot**

Band (Jahr): **- (1782)**

PDF erstellt am: **20.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-656890

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Beschluß der neuesten Seereisen und Entdekungen unter Commodore Byron.

Den 1ten Weinmonat gieng die Fahrt von Tinian nach Graftons-Island, einer der fünf vornehmsten Bashe-Inseln, welche unsre Seefahrer den 2ten erreichten. Den 3ten Dec. hatten sie die Insel Timoan im Gesicht. Die Einwohner derselben sind Malayen; von Natur trozig und unverschämt. Ihre Waffen bestehen in einem langen Messer, einen langen Spieß mit einer eisernen Spize, und einem Dolche. Sie gehen nakend, und tragen um den Kopf ein Schnupf uch, in der Form eines Turbans gebunden. Sie sind kupferfarbicht und klein, aber sehr wohl gebildet. Ihre Wohnungen sind nicht uneben; sie ruhen auf ungefehr acht Fuß hohen Pfosten und sind von Rohr.

Die Inseln, Lingen, Pulo-Totte, und die ein wenig nordwerts gelegene ganze kleine Insel Pulo-Tupoa, erblikten unsre Seefahrer den 10 und 12. Bey dieser leztern sahen sie ein Schiff vor Anker liegen, das Holländische Flaggen führte; da sie aber eine Schaluppe an dasselbe abschikten, so war ihr Erstaunen nicht gering zu vernehmen, daß kein einziger Weißer auf demselben befindlich sey. Indessen ward die Mannschaft von diesen Leuten, welche Malayen waren, mit vieler Gastfreyheit empfangen. Den 19ten begegnete unsern Seefahrern eine der englisch-ostindischen Gesellschaft zugehörige Schnaue, deren Schiffer, als er vernommen, daß sie an allem Mangel litten, ein Schaaf, eine Schildkröte, und zwey Gallons Arrak zuschikte, wofür er nicht das geringste verlangte.

Den 27ten legten sich unsre Reisende, nachdem sie zwischen den Untiefen der Insel Lasipara und der Küste von Sumatra durchgesegelt waren, auf der Rheede von Batavia vor Anker. Den 28ten begaben sie sich in diese Hauptstadt der ostindischen holländischen Besizungen, welche eine unglaubliche Menge Einwohner von verschiedenen Nationen, als: Holländer, Portugiesen, Chineser, Persianer, Mohren, Malayen und Japaner enthält. Die Chineser haben eine große Vorstadt, ausserhalb der Vestungswerker, inne, und treiben eine ansehnliche Handlung; so ansehnlich, daß man mit Recht behaupten kann, Batavia habe ihnen den größten Theil seines Reichthums zu verdanken. Die Landstraßen, weit und breit um die Stadt, sind ausnehmend schön. Nebenher lauft allezeit ein von Bäumen beschatteter Kanal, der große Schiffe trägt.

Unsre Seefahrer verließen Batavia den 10ten Christmonat, und lavierten in der Straße von Dunda bis an die Prinzeninseln hinab, allwo sie sich den 14ten vor Anker legten. Den 19ten begaben sie sich wieder auf die Fahrt, und erblikten den 10ten Hornung 1766 die Küste von Afrika.

Da sie noch zwo Meilen von der Küste waren, sahen sie von einem sandigten öden Strande einen großen Rauch aufgehen. Sie wunderten sich, die Hottentoten ei en solchen Aufenthalt wählen zu sehen, weil die Brandung an der Küste so fürchterlich war, daß die Fischerey ganz unmöglich, und das Land so unfruchtbar schien. Den 13ten Nachmittags legten sie sich in der Tafelbay vor Anker und begrüßten das Fort; welches ihnen auch antwortete.

Hier ward der Commodore von dem Statthalter ausnehmend wohl empfangen. Eines Tags, als bey Tische von dem Rauch, welchen unsre Seefahrer auf der öden Küste hatten aufsteigen sehen, die Rede war, so fiel die Muthmaßung aller Gegenwärtigen dahinaus, daß das Schiffsvolk von zwey holländisch-ostindischen Fahrzeugen, welche, vor zwey Jahren ungefehr, von Batavia nach dem Vorgebürge ihren Lauf gerichtet hatten, und die seit der Zeit vermißt worden, sich bey erfolgtem Schiffbruch in diese Gegend gerettet haben möchte. Man fügte hinzu, es wären vom Vorgebürge aus verschiedene Versuche gemacht worden, diesen verunglükten Leuten zu Hülfe zu kommen, daß aber die jedesmal abgeschikten Schiffe unverrichteter Sachen zurükgekehrt wären, indem die hohe Brandung daselbst das Landen gänzlich unmöglich mache.

Das Vorgebürg ist für Seefahrer, wegen der Erfrischungen aller Art, so man hier im Ueberfluß antrift, der vortreflichste Ort. Der Garten der Compagnie hat ungemeine Reize; am Ende desselben liegt ein Parc, worinn der Statthalter eine große Menge seltener und merkwürdiger Thiere unterhält.

Nach einem dreywöchigen Aufenthalt segelten unsre Reisende mit günstigem Winde ab, und hatten den 16ten die Insel St. Helena im Gesicht. Einige Tage hierauf, da der Wind immerzu günstig

stin blieb. bekam das Schiff einen so plötzlichen und heftigen Stoß, daß alle Leute die unterm Verdek waren, in großer Bestürzung heraufkamen und befürchteten, das Schiff möchte auf den Grund gelaufen seyn. Wahrscheinlich aber war es auf einen Granpus, oder Wallfisch, gerannt, denn der See ward rund herum mit Blut gefärbt. Den 7ten May erreichten endlich unsre Seefahrer die engländische Insel Deilly, nachdem sie sich über 22 Monate lang, den ungestümmen Meereswellen anvertraut hatten.

Vermischte Geschichten.

Die wohlabgelaufene Kriegslist.

Zu Marseille lief im vorigen Jahr ein reich beladenes französisches Schiff von Smirna ein, welches einem engländischen Kaper durch folgende witzige Erfindung entkam. Der Kapitän lies alles sein Volk in den Raum hinunter steigen, und blos ein wohlabgerichteter Ragusaner blieb auf dem Verdek. Der Kaper näherte sich, und that einen Schuß; der Ragusaner schwang dagegen ein weißes Schnupftuch als ein Nothzeichen; der Kaper hielt mit dem Feuern ein, und rief, man sollte streichen; darauf sagte der Ragusaner: ach, mein Herr! darzu hab' ich die Kraft nicht, kommt und thut es selbst; ich bin Passagier auf diesem Schiff, wir kommen von Smyrna, und die Pest ist unter uns, an welcher der Kapitän, und die meiste Equipage schon unterwegs gestorben ist; es sind nur noch fünf oder sechs Mann da, die ebenfalls umkommen müssen, wenn ihr nicht helft; und ich selbst fürchte, das lezte Opfer dieser schreklichen Plage zu werden, wenn ich länger an diesem vergifteten Ort bleibe; ums Himmels Willen rettet mich! Dafür übergab ihn der menschenfreundliche Kaper dem Teufel, und machte Anstalt sich zu entfernen; der Ragusaner bat noch dringender, stellte vor, er sey doch kein Feind der Britten, die Feinde seyen gestorben, oder sterbend, man sollte ihm doch Hülfe angedeihen lassen; da reichte man ihm endlich einige Flaschen Weinessig auf einer Stange zu. Der Kaper eilte darauf aus der gefährlich geglaubten Nachbarschaft weg, und das Fahrzeug lief wohlbehalten zu Marseille ein.

Die unverhofte Rettung.

Ein zehnjähriger Knabe, aus der Stadt Reggio in Kalabrien, verirrte sich einst im Spazierengehen, und indem er, der Hofnung den rechten Weg zu treffen, durch ein kleines Gehölz gieng, ward er unversehens von einer Bande Räuber angehalten, die, da sie ihn für einen Kundschafter ansahen, miteinander zu Rathe gienge, ob es nicht der Klugheit gemäs wäre, dieses Kind, um ihrer selbsteigenen Sicherheit willen, umzubringen? Endlich beschloßen sie einstimmig, den Knaben in ein Oelfäßgen, das sie bey der Hand hatten, einzusperren, und seinem Schiksal zu überlassen; worauf sie von dem Orte weggiengen. Eine kleine Weile hierauf lief ein Wolf vorüber, welcher, auf das Geschrey des Gefangenen sich dem Fäßgen näherte. Während nun dieses reissende Thier, um seines Raubes sich habhaft zu machen, das Fäßgen hin und her wälzte, gerieth es mit dem Ende seines Schwanzes ins Spundloch, diesen ergriff der Knabe und hielt ihn fest. Der Wolf nahm den Reißaus mit dem ihm unvermuthet aufgedrungenen Fuhrwerk, und indem er aus allen Kräften loff, so stieß das Fäßgen an einen im Weg stehenden Baum und ward zerschmettert. Der arme Gefangene glaubte nun den lezten Tag gelebt zu haben, und die Beute des hungrigen vierfüßigen Räubers zu werden; allein diesen hatte seinerseits die Angst so sehr eingenommen, daß er auf und davon lief, ohne sich weiters um das Fäßgen, oder was darinne seyn mochte, zu bekümmern. Der befreyte Knabe aber ward von einem vorbeireitenden Reisenden wieder zu den Seinigen gebracht.

(Man sehe die gegenüberstehende Figur.)

Eine